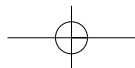
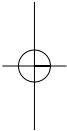
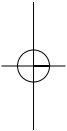


Inge Prokot, Hans-Jürgen Wirth (Hg.):  
»Freud« an Freud

*Eine Hommage an Sigmund Freud*



Gewidmet Joachim Prokot

IMAGO

Inge Prokot, Hans-Jürgen Wirth (Hg.):

# »Freud« an Freud

100 Portraits von Inge Prokot

Mit Beiträgen von:

Wolfgang Baßler · Dirk Blothner · Hans-Joachim Busch  
Gottfried Fischer · Rolf Haubl · Helmut Reuter · Wilhelm Salber  
Dietmar Spengler · Bernhard Stumpfhaus  
George Tabori · Hans-Jürgen Wirth

Psychosozial-Verlag

Dank an den Psychosozial-Verlag und Hans-Jürgen Wirth, der meine Ideen und Malereien unbeirrbar unterstützt hat, an die aufmerksame und tüchtige Mitarbeiterin Katrin Frank und last but not least, natürlich an alle Autoren, die ihre Lust und Zeit einsetzten, um die Probleme um Sigmund Freud in den Griff zu bekommen.

*Inge Prokot*

Mit freundlicher Unterstützung des Kulturamtes der Stadt Gießen



Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2006 Psychosozial-Verlag

Goethestr. 29, D-35390 Gießen.

Tel.: 0641/77819; Fax: 0641/77742

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Inge Prokot

Umschlaggestaltung: Psychosozial-Verlag

Bilder im Innenteil: Übermalungen in Misch-, Kratz- und Tropftechnik auf Leinen

Bildmaße: 30 x 40 cm

Fotos: Sabine Prokot und Ursula Kühn

Gesamtherstellung: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

[www.majuskel.de](http://www.majuskel.de)

Printed in Germany

ISBN 3-89806-573-1

ISBN 978-3-89806-573-3

# Inhalt

<i>Hans-Jürgen Wirth</i> Zur Einführung: Sigmund Freud als Denker des 20. Jahrhunderts	7
Bernhard Stumpfhaus Die Unterwelt bewegen. 100 Übertragungen Freuds ins Bild	121
<i>Wolfgang Baßler</i> Freuds Ästhetiktheorie	131
<i>Hans-Jürgen Wirth</i> Sigmund Freud, das Unheimliche und die Kunst	145
<i>Rolf Haubl</i> Libidinöse List. Zur Rekonstruktion des Sublimierungsbegriffs	163
<i>Gottfried Fischer</i> Der »rechte Barbier« bei Chamisso und Hebel – zur Psychoanalyse des Drohverhaltens	199
<i>George Tabori</i> Freud auf der Couch	215
<i>George Tabori</i> Künstler sind Hexen	219
<i>Wilhelm Salber</i> Freude an Freud. Was mir an Freud gefällt	221

*Hans-Joachim Busch*

Höhenwanderung in die Tiefenstruktur des modernen Subjekts.

Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur

227

*Dirk Blothner*

Psychoanalytische Behandlung und Morphologie.

Behandlung durch Worte: Konzepte führen die Unterhaltung

233

*Helmut Reuter*

Dimensionen der Erfahrung.

Anmerkungen zu Freuds Kunsterleben

und zu seiner Präsenz im Werk Inge Prokots

245

*Dietmar Spengler*

Inge Prokots Freuderien. Eine Ikonografie der Erinnerung

253

Autorenverzeichnis

259

# Zur Einführung: Sigmund Freud als Denker des 20. Jahrhunderts

— HANS-JÜRGEN WIRTH —

## Sigmund Freuds Aktualität

Am 6. Mai 2006 wäre Sigmund Freud 150 Jahre alt geworden. Die von ihm ins Leben gerufene Psychoanalyse befindet sich heute in einer paradoxen Situation: *Auf der einen Seite* kann sie auf eine über 100-jährige Erfolgsgeschichte zurückblicken, in der es ihr gelungen ist, sich nicht nur als eigenständige Wissenschaft und als weltweit anerkanntes psychotherapeutisches Verfahren zu etablieren, sondern in der sie auch zahlreiche Nachbardisziplinen inspiriert hat, von der Psychiatrie, Psychosomatik und Pädagogik, der Säuglings- und Bindungsforschung, der Pränatal-Psychologie über die Musik-, Literatur-, Sozial- und Kulturwissenschaften und die Ethnologie bis hin zu Anthropologie, Philosophie und Ethik. Freuds Psychologie des Unbewussten ist aus den Wissenschaften vom Menschen, aber auch aus der Geistesgeschichte und dem Bewusstsein der Moderne nicht mehr wegzudenken.

Auch auf ihrem ureigensten Gebiet, der psychotherapeutischen Behandlung seelischer, psychosozialer und psychosomatischer Störungen, hat sich Freuds Befürchtung, die Psychoanalyse könnte dereinst ein Schattendasein als »Dienstmagd der Psychiatrie« (Freud) fristen, nicht bestätigt. Tatsächlich hat sich das Anwendungsgebiet der Psychoanalyse enorm ausgeweitet. Wurden zur Zeit Freuds vor allem Neurosen therapiert, widmen sich Psychoanalytiker heute u. a. der Behandlung von psychosomatischen Krankheiten, schweren Persönlichkeitsstörungen, Psychosen, Süchten und sexuellen Störungen und haben sich zudem Anwendungsgebiete in der Paar-, Familien- und Sozialtherapie, der Gruppentherapie, der Psychoanalytischen Pädagogik, der Supervision und der Institutions- und Organisations- bis hin zur Politikberatung erschlossen. Schließlich existiert heute keine psychotherapeutische Schule, die nicht psychoanalytische Gedanken in ihr eigenes Konzept integriert hätte. Viele psychotherapeutische Verfahren haben einzelne Elemente aus der Psychoanalyse herausgelöst – teilweise verabsolutiert – und zum zentralen Bezugspunkt gemacht, um den herum sie ihr eigenes Theoriegebäude aufgebaut haben.

*Auf der anderen Seite* steckt die Psychoanalyse in einer tiefen Krise: Die Zahl der Ausbildungskandidaten geht weltweit rapide zurück, der Einfluss der Psychoanalyse an den Universitäten und im Gesundheitswesen schwindet und sie muss sich in der Konkurrenz zu anderen psychotherapeutischen Verfahren behaupten. Diese Probleme sind teils das Ergebnis gesellschaftlicher Veränderungsprozesse, teils notwendige Folge der Prozesse, die sich im Zuge der Etablierung und Institutionalisierung der Psychoanalyse als anerkannte psychotherapeutische Methode im Gesundheitswesen ergeben haben. In der Pionierzeit bestand die Psychoanalyse aus einer Handvoll engagierter, experimentierfreudiger Enthusiasten, die sich um den Gründervater Freud scharten. Zu dieser lockeren Vereinigung, die sich als so genannte »Psychologische Mittwoch-Gesellschaft« wöchentlich in Freuds Praxis in der Wiener *Berggasse 19* zu Vorträgen, Referaten und Diskussionen traf, gehörten nicht nur Ärzte, sondern auch Künstler, Juristen, Psychologen und interessierte Laien. Diese erste Generation von Psychoanalytikern war sich ihres Außenseiterstatus – die aller meisten waren zudem Juden – bewusst und verstanden sich als »Psychoanalytische Bewegung« (so der Titel einer ihrer Zeitschriften), gar als eine Art »Untergrundbewegung« (so Siegfried Bernfeld 1952, S. 444) und ihr Selbstverständnis war von Pioniergeist, Entdeckerlust und Experimentierfreude geprägt. Viele waren in den 1920er und 1930er Jahren in der sozialistischen Bewegung engagiert.

Die Etablierung und Institutionalisierung der Psychoanalyse brachte dann zahlreiche Probleme für ihr Selbstverständnis als Wissenschaft, für ihre Organisationsform und für die Identität der Psychoanalytiker mit sich. Nicht zuletzt war es der Erfolg der psychoanalytischen Ideen, insbesondere ihre unerwartete Ausbreitung in der dynamischen Psychiatrie Amerikas, der Ängste vor »Verwässerung« und »Identitätsverlust« bei den Psychoanalytikern aufkommen ließ. Viele Psychoanalytiker folgten dem Vorbild Freuds, der sich zu seiner Identifikation mit der Gestalt des einsamen Helden Robinson bekannte (Freud 1914, S. 59f.) und sich in einer »splendid isolation« behaglich einrichtete«, wie Freud (ebd.) über sich selbst schreibt. Sie kultivierten ihren Außenseiterstatus in Gesellschaft und Wissenschaft.

In der Bundesrepublik Deutschland war die Psychoanalyse von Anfang an Teil des öffentlichen Gesundheitswesens. Mit dem 1999 in Kraft getretenen Psychotherapeutengesetz konnten sich auch die Psychoanalytiker, die in ihrem Grundberuf nicht Ärzte, sondern Psychologen sind, im Gesundheitswesen fest etablieren. Doch als Folge der Gesundheitsreform sehen sich die Psychoanalytiker nun in die Pflicht genommen, ihre therapeutischen Arbeitsmethoden den »Wirksamkeits-Studien« der empirischen Psychotherapieforschung auszusetzen, und die Orientierung der Kostenträger an Kategorien der Wirtschaftlichkeit konfrontiert die Psychoanalytiker mit einem Denken, die vielen weitgehend fremd ist.



Doch auch heute noch ist der Seelenarzt Sigmund Freud als Begründer der modernen Psychotherapie anzusehen. Fast alle psychotherapeutischen Schulen gründen auf seiner Lehre. Das gilt besonders für die tiefenpsychologischen Schulen, aber auch für die humanistischen Verfahren und selbst für die Verhaltenstherapie, die definitiv von einem anderen wissenschaftlichen Ansatz ausgeht. Sogar von Verhaltenstherapeuten wird heute anerkannt, dass Selbsterfahrung Teil der Ausbildung sein muss. Selbsterfahrung, Lehranalyse, Supervision – das alles sind eminent psychoanalytische Konzepte, die auf der Grundidee beruhen, dass die Persönlichkeit des Psychotherapeuten und die Therapeut-Patient-Beziehung die zentralen »Arbeitsinstrumente« in jeder psychotherapeutischen Behandlung sind. Die Freudschen Konzepte von »Übertragung« und »Gegenübertragung« und von der »Analyse des Analytikers« haben nichts von ihrer ursprünglichen Relevanz eingebüßt. Mögen heute psychotherapeutische Verfahren, die schnelle und einfache Lösungen versprechen, in der öffentlichen Gunst hoch im Kurs stehen, so bleibt doch der kritische und selbstkritische Ansatz der Psychoanalyse das Fundament, auf dem unterschiedliche psychotherapeutische Schulen aufbauen.

## Freuds Menschenbild zwischen Aufklärung und Romantik

Von Anfang an war die Psychoanalyse nicht nur eine Krankheitslehre, sondern eine umfassende Theorie über den Menschen als Kulturwesen, die das Selbstverständnis des modernen Menschen revolutionierte. Indem Freud die Sexualität – die der Frau, die des Mannes und die des Kindes – als eine der zentralen Urkräfte des menschlichen Seelenlebens identifizierte, befreite er sie zugleich von dem Makel des Sündigen und Unreinen, mit dem sie die christliche Moral Jahrhunderte lang belegt hatte. Seine andere große Entdeckung war die des Unbewussten. Zwar konnte er sich dabei auf die Dichter, Künstler, Traumdeuter und Philosophen berufen, die schon vor ihm die Existenz unbewusster Phänomene beschrieben hatten, doch war es keinem seiner Vorläufer gelungen, die grundlegende Bedeutung des Unbewussten für das menschliche Seelenleben so klar zu erkennen und die Funktionsweise unbewusster Prozesse so differenziert zu beschreiben wie Freud.

Ideengeschichtlich war Freud den Idealen der Aufklärung verpflichtet. Seine großen Vorbilder waren Charles Darwin und Nikolaus Kopernikus. Wie diese wollte er das idealistische Menschenbild des Christentums entzaubern und entwarf ein Bild des Menschen als Naturwesen. In seinem Welt- und Menschenbild werden nicht nur die Neurosen der Menschen, sondern ihr gesamtes Seelenleben, die Kultur und letztlich auch die Geschichte regiert vom Ensemble der biologischen Triebe. Als Herr über die

menschlichen Verhältnisse, als Urheber der Geschichte erscheint bei Freud die Triebnatur. Im Anschluss an Schopenhauer versteht er unter dem Willen des Menschen den blinden Willen, die unbewussten Triebkräfte des Es (vgl. Marquard 1987).

Die Entschiedenheit, mit der Freud an seinem Konzept der Triebnatur des Menschen festhielt, wird auf dem Hintergrund der großen philosophischen und gesellschaftlichen Kontroversen verständlich (vgl. Buchholz, Götde 2005). Gerade mit seiner Triebtheorie gelang Freud ein epochaler Durchbruch im Selbstverständnis des Menschen. Freud brach vor allem mit der christlich geprägten Tradition. Geradezu zwangsläufig musste der Neuerer Freud an einer Stelle ansetzen, die Jahrhunderte lang den stärksten Verdunklungen ausgesetzt war: der Sinnlichkeit, der Triebhaftigkeit, der Naturhaftigkeit des Menschen, war es doch vor allem das so genannte »Tierische«, das »Sündige« im Menschen, das – nach christlicher Auffassung – der Erlangung der ewigen Seligkeit im Wege stand.

Allerdings hält er die Position, den menschlichen Geist nur als Triebderivat gelten zu lassen – ich möchte hinzufügen, zum Glück – nicht ganz strikt durch, sondern räumt auch dem Geist, dem intentionalen Bewusstsein, der Schaffenskraft, der Kreativität eine Bedeutung ein. Die psychoanalytische Kur hat ja gerade die Befreiung des Menschen aus neurotischen Wiederholungszwängen und unbewussten Verstrickungen durch deren Bewusstmachung zum Ziel. »Wo Es war«, – d. h. wo irrationale Kräfte herrschen, die nur dem reinen Lustprinzip gehorchen – »soll Ich werden«, – d. h. der Verstand die bewusste Kontrolle übernehmen. Die Bewusstmachung des Unbewussten ist gleichzeitig die zentrale Methode der Psychoanalyse, das Ziel des psychoanalytischen Prozesses und beinhaltet zudem den psychoanalytischen Krankheitsbegriff. Als krank gilt der Psychoanalyse die Unbewusstmachung eines Konfliktes und dessen Wiederkehr in der unbewussten Kompromissbildung des Symptoms. Das alte griechische »Erkenne dich selbst« wird zum Leitspruch der frühen psychoanalytischen Therapie. Freud entwirft ein Bild des Menschen, der sich seiner selbst bewusst werden kann, ja bewusst werden muss, will er zu höheren Stufen des Menschseins gelangen.

Die merkwürdige Zwiespältigkeit in Freuds Menschenbild – einerseits wird der Mensch von seinen Trieben, dem Wiederholungszwang und den »himmlischen Mächten« (Freud 1930), Eros und Todestrieb, strikt determiniert, andererseits kann und soll er seiner selbst bewusst werden – hängt damit zusammen, dass Freuds Denken nicht nur von der Aufklärung, sondern untergründig noch durch eine andere bedeutungsvolle geistige Strömung geprägt worden ist: die Romantik. Freuds latente Anthropologie (vgl. Wirth 2004) steht einerseits in der Tradition der modernen Naturwissenschaft, ihrem Rationalismus, ihrem Determinismus, ihrem Insistieren auf der objektiven Wahrheit und der Wertfreiheit der Wissenschaft und andererseits in der Tradition der Romantik und der romantischen Naturphilosophie.